

# Besser, billiger oder beides? Das Ulrich-Geläute der kath. Kirche in Berg (Kanton St. Gallen)

Matthias Walter



In einer Hanglage über dem südseitigen Bodenseufer, unweit der Stadt St. Gallen und hoch über Arbon, liegt das kleine Dorf Berg. Den Glockeninteressierten ist sein

CAMPANÆ HELVETICÆ N° 26 (2023)

mächtiges Geläute ein Begriff. Obwohl es angesichts der aussergewöhnlichen Dichte an Grossgeläuten in der Ostschweiz in der Statistik gar nicht besonders auffällt, verdient es als eines

<b>Glocke</b>	<b>1</b>	<b>2</b>
<b>Name</b>	<b>St. Michael</b>	<b>St. Sebastian</b>
Inschrift (in grossen Versalien)	St. Michael Archangele defende nos contra insidias diaboli. Mich und meine vier Schwestern gossen Gebr. Ulrich, Kempten und Th. Strässle, Flawil.	St. Sebastiane, protege nos et pecora nostra ab omni pestilentia.
Gussjahr, Giesser	1931 Gebr. Ulrich (AG), Kempten im Allgäu	
Gewicht	5075 kg	2670 kg
Durchmesser	1955 mm	
<b>Schlagton</b>	<b>a°+1</b>	<b>c'+4</b>
Unterton	A-7	c°-5
Prime	a°-2	c'-5
Oktave	a'+1	c''+4

der grössten erhaltenen Gesamtgeläute der deutschen Giesserei Ulrich besondere Bedeutung.<sup>1</sup> Zudem handelt es sich, wie laut mündlicher Mitteilung bereits während der Fertigung des Geläuts hervorgehoben wurde, proportional zur Einwohnerzahl des Ortes wohl um eines der schwersten Geläute weltweit: Zur Zeit des Gusses wohnten etwa 500 Leute in Berg, heute sind es um 800 (demgegenüber zählte z.B. das Dorf Berneck mit seinem extravaganten Grossgeläute

um 1930 immerhin bereits über 2000 Leute). Leider sind weder die Giesserwahl noch die Ambitionen nach dem schwergewichtigen Ensemble näher nachzuzeichnen – der Protokollführer des Kirchenverwaltungsrats notierte immer sehr resümierend und pragmatisch. Gleichwohl hat der Besuch des Turmes und des Kirchengemeindearchivs einige Erkenntnisse gebracht, die im Folgenden vorgestellt werden.<sup>2</sup>

1 Tontiefer oder grösser ist als erhaltenes Gesamtgeläute wohl lediglich jenes in Oberlahnstein (gis°). Unter den grossen verschwundenen Geläutesätzen sind jene in Anklam (St. Nicolai), Bregenz (St. Gallus, auf as°) und Sulzberg (Vorarlberg, wohl auf b°) zu nennen.

2 Soweit nicht anders vermerkt, stammen die Quellen der historischen Notizen aus dem Kirchgemein-

Walter, Bezugston  $a' = 435$  Hz, Abweichung in Halbton-Sechzehnteln:

3	4	5
<b>Aveglocke</b>	<b>Schutzengelglocke</b>	<b>St. Barbara</b>
Ave Maria gratia plena.	Sancti Angeli custodes duces nostri in patriam.	St. Barbara subvenias nobis in hora mortis.
1931 Gebr. Ulrich (AG), Kempten im Allgäu		
1422 kg	758 kg	535 kg
<b><math>e'+2</math></b>	<b><math>g'+6</math></b>	<b><math>a'+3</math></b>
$e^{\circ}-7$	$g^{\circ}-1$	$a^{\circ}+5$
$e'-5$	$g'-4$	$a'-10$
$e''+2$	$g''+6$	$a''+3$

Bereits 1924 wurde bekannt, dass die Kirchgemeinde Berg SG ihren mittelalterlichen Chorflankenturm erhöhen und umbauen wollte, so dass sich der renommierte Kirchengestalter Adolf Gaudy aus dem nahen Rorschach als Architekt bewarb. Gaudy hatte bereits 1917 das barocke Kirchenschiff restauriert. Der stämmige, niedrige Turm hatte ein Glockengeschoss mit einer Holzschalung, wie sie in der regionalen Traditionsarchitektur vermutlich häufiger war als man heute denkt, zumal zahlreiche Türme spätestens im Barock erneuert worden

sind. In der Zwischenkriegszeit wirkte aber der Heimatschutzgedanke im Kirchenbau bereits relativ stark, so dass zwar eine leichte Erhöhung des Steinwerks beabsichtigt wurde, doch sollten der Typus der Holzschalung und somit das «Turmbild» insgesamt erhalten werden, wofür sich auch der renommierte Kunstexperte Pater Albert Kuhn aussprach. Der Zweck der Turmerhöhung (um 3 m) lag übrigens offenkundig in der «Erhöhung der Klangwirkung» des Geläuts.

Die Angelegenheit wurde erst 1929/30 konkreter, und im August

---

archiv und den dortigen Protokollen des Kirchenverwaltungsrats 1914–1935. Der Verfasser dankt der Kirchgemeinde und Claudia Bannwart für die Erlaubnis zur Sichtung der Akten.

1930 erfährt man auch erstmals, dass das alte Geläute – von dessen Zusammenstellung die Akten leider nichts berichten – erneuert werden sollte, wofür der damalige Pfarrer Scheiwiller mit der Glockengiesserei von Fritz Hamm in Rorschach in Verhandlung trat. Es stand bereits fest, dass man ein Geläute von 180 Zentner (9 Tonnen) Gesamtgewicht anschaffen und den Metallwert des alten Geläuts (ca. 2500 kg Total als «Erlös») dafür nutzen wollte. Auch die Tonfolge war, wohl nach Vorschlag Hamm, bereits vordefiniert ( $a^\circ=4400$  kg,  $c'=2300$  kg,  $e'=1100$  kg,  $g'=650$  kg und  $a'=500$  kg), wobei man von einem Geläute in «a-moll mit grosser Septime» [gemeint ist eine kleine Septime] sprach. Der Preis samt neuem Glockenstuhl abzüglich der ca. 5000 Fr. aus den alten Glocken kam auf ca. 35'000 Fr. zu stehen; ein hierfür seit 1925 geöffneter Fonds zählte damals 22'000 Fr., womit (für eine zusätzliche Uhr und einen Glockenantrieb) noch etwa 15'000 Fr. fehlten.

Als sich die Kosten konkretisierten, schien die Kommission vom Preis etwas überrascht und ernüchert, da auch die Aussenrenovation eine beträchtliche Summe verschlingen sollte. Allfälliges Sparpotenzial sah man einzig im Verzicht auf einen elektrischen Antrieb, im Verzicht auf eine obere Sakristei im Turm oder aber in der Glockengrösse.

Laut Pfarrer Scheiwiller könne auch ein Geläute von 6 Tonnen Gesamtgewicht «ganz schön» sein, indes kam während der Diskussion einhellig der Wille zum Ausdruck, «wenn man ein neues Geläute anschaffe, wolle man etwas Rechtes». Im Dezember 1930 votierten die Kirchgenossen für die Anschaffung des neuen Geläuts und für die Renovation, da nicht nur der Zement-, sondern laut Fritz Hamm auch der Metallpreis gerade ausserordentlich tief waren, nämlich etwa 10% unter dem üblichen Wert. Da hiess es zugreifen, doch im Rahmen der Konkretisierung sollte für das Geläute auch ein Konkurrenzangebot eingeholt werden. Im Mai 1931 lagen demzufolge Offerten von Hamm, aber auch von Gebr. Ulrich in Kempten und vielleicht auch von Rüetschi vor (der Name wurde jedoch in den Protokollen nachträglich durchgestrichen). Wenig verwunderlich, konnte die deutsche Giesserei Ulrich die Schweizer Firma Hamm trotz höherer Glockengewichte preislich unterbieten, so dass der Pfarrer nochmals mit Hamm verhandeln sollte, «um die Konkurrenz zu bestehen». Es kann nicht um sehr viel gegangen sein, immerhin belief sich Ulrichs Angebot auf 31'370 Fr. Bereits zwei Wochen später war aber die Beauftragung an Ulrich beschlossen, weil es «die billigste Offerte» war und weil die Firma «von Fachexperten empfohlen

wurde».

Eine Woche später erschien ein Vertreter der Giesserei Ulrich in Berg für die endgültige Unterhandlung. Wer dies war, ist nicht bekannt: Heinrich Ulrich, als Giesser der Kölner Petersglocke (1923) die bekannteste Persönlichkeit des Unternehmens, war bereits 1924 verstorben; sein Bruder Ernst soll nur bis 1930 im Werk Kempten tätig gewesen sein, und der seit der Gründung der Aktiengesellschaft 1924 amtierende Leiter des Hauptbetriebs, Josef Stock, war in Apolda tätig und reiste kaum eigens nach Berg.<sup>3</sup> In Betracht fällt allenfalls noch Georg Czudnochowsky, der wie sein mutmasslicher Bruder Karl damals wohl ebenfalls im Ulrichschen Betrieb arbeitete. Karl Czudnochowsky zumindest war ein Neffe des Heinrich Ulrich, 1934–36 Leiter der Giesserei in Staad und danach Inhaber einer eigenen erfolgreichen Glockengiesserei in Erding bei München.<sup>4</sup> Georg Czudnochowsky hatte nachweislich mit dem Geschäft in Berg zu tun, wird in einer Depesche der Firma Ulrich als Mitarbeiter genannt und unterzeichnete die Zahlungsbestätigungen. Involviert ins Geschehen war, obwohl er in Protokollen nie genannt wird, ausserdem der Monteur Th. Strässle aus Flawil, der auf der In-

schrift der grossen Glocke geradezu wie ein assoziierter Glockengiesser figuriert. Sein Anteil bleibt unklar; genannt wird er nebst der Glockeninschrift etwa als Besteller der Seile und der Lager für die Glocken bei der Kugellagerfabrik Arbon (ein Tonnen- und vier Stehlager); ausserdem sind Rechnungen an ihn z.B. von einem Fuhrhalter erhalten. Vermutlich war er bereits damals enger im Glockengiessergeschäft, vielleicht auch als Mitarbeiter oder Vertreter der Gebr. Ulrich in ähnlicher Funktion, wie er sie offensichtlich nach dem Zweiten Weltkrieg auch bei Karl Czudnochowsky innehatte, wird Strässle doch noch 1954 in einem Werbeinserat der Erdinger Glockengiesserei nebst Inhaber Czudnochowsky als «Mitarbeiter» genannt (samt seiner Herkunft Flawil).<sup>5</sup>

Nachdem auf das Angebot, die grosse Glocke bei Bedarf auch leichtrippiger zu giessen, verzichtet wurde, vereinbarte man die Lieferung der Glocken für August 1931 sowie 10 Jahre Garantie. Eine der Vorgängerglocken sollte bis zur Ankunft der neuen Glocken noch im Turm verbleiben. Im Juni wurde der elektrische Läuteantrieb diskutiert, wobei aus den drei Angeboten (Ulrich, Muff in Triengen und Knell in Meilen ZH) ebenfalls Ulrich ausgewählt wurde.

3 Margarete Schilling. *Kunst, Erz und Klang. Die Werke der Glockengiesserfamilie Ulrich/Schilling vom 17. Jahrhundert bis zur Gegenwart.* Berlin 1992, S. 84f.

4 Dieter Schmidt. *Das Nürnberger Glockenbuch.* Nürnberg 2003, S. 306.

5 Schweizerische Kirchenzeitung: Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge 122 (1954), S. 202.

Den Glockenstuhl lieferte Schlossermeister Adolf Huber aus Kronbühl. Die Glocken kamen schliesslich Anfang September an, von über 20 Pferden auf Wagen gezogen. Nach der Installation lag im Dezember 1931 auch der Expertenbericht des Musikdirektors Schenk aus Wil vor, der sich, wie so oft ohne konkret zu werden, in allen Teilen lobend über das Geläute aussprach und der Kirchgemeinde gratulierte. Das Geläute ist bis heute samt seiner Joche und dem Stahlstuhl erhalten, allerdings wurden während der Renovation um 1980 die Glocken 1 und 3 im Schlagton etwas nach unten korrigiert.

Ein aus heutiger Sicht reizvolles Nachspiel ereignete sich im Rahmen der Elektrifizierung des Geläuts im Oktober 1931: Um Spannungsschwankungen im öffentlichen Stromverteilungsnetz zu vermeiden, wurde die Zuleitung zum Turm durch Auftrag der St.-Gallisch-Appenzellischen Kraftwerke AG verstärkt und ergänzt. Gleichwohl traten aber unzulässige Schwankungen auf, so dass das Läuten vor allem während der Beleuchtungszeit im Winter und am Abend reduziert werden sollte. Vermutlich wurde kurz darauf der Transformator durch einen mit doppelter Leistung ersetzt.

Abschliessend noch eine Würdigung der Glocken: Wie ihrer Form anzusehen ist, wurden sie in einer charakteristischen Ulrich-Rippe gegossen, deren Aussenkontur sehr grossschweifige Übergänge zeigt, ähnlich wie die bereits 1922 für St. Margrethen gegossenen Glocken des Betriebs, jedoch anders als die grosse Ulrich-Glocke von Schüpfheim LU von 1928. Auch die Glockengiesserei Staad verwendete ab etwa 1937 vermutlich ebendiese Rippe, die, wie die Klanganalyse zeigt, im Klangbild leicht vertiefte Oktavteiltöne förderte. Klanglich darf das für Ulrich typisch schwerrippige Geläute als sehr hörens-wert eingestuft werden. Die etwas trockene, blecherne Klangfarbe der kleinen Glocken verbessert sich bei den grösseren zu mehr Fülle, wobei die Grundglocke nicht nur aufgrund ihres beträchtlichen Gewichts (sie ist die schwerste a°-Glocke der Schweiz) ausnehmend wuchtig und dank eines gut proportionierten Klöppels auch verhältnismässig warm und getragen wirkt. Hervorzuheben ist ausserdem die zeitgemässe, moderne Glocken-zier, die auf historistische Friese verzichtet und sich durch ein stilicheres Schriftbild mit Grössenvariation der Buchstaben und kraftvolle, gross-flächige Reliefs auszeichnet (Abb. ).





Berg SG, kath. Kirche. Grosse Glocke a°, dem Kirchenpatron St. Michael geweiht. Gut sichtbar die äussert sanft fließende, fast trapezoide Rippenform, das Relief des hl. Michael als Drachentöter und die bei der grossen Glocke exklusive moderne Krone mit Perlstabmusterung, während die Kronenbügel der übrigen Glocken traditionalistische Engelsköpfe aufweisen.

– Foto: Matthias Walter, 2021.